

# „In Kunst hatte ich schlechte Noten“

Der 42-jährige Sylter Maler Peter Klint ist Autodidakt und schon seit 2001 freischaffender Künstler / Für ihn zählt die klare Sprache seiner Bilder



**TINNUM** Etwas versteckt in einer Sackgasse am Ringweg in Tinum wohnt der Maler Peter Klint mit seiner Frau und seinem siebenjährigen Sohn. Zurückgezogen will der Maler aber gar nicht leben. In seinem Atelier, das sich in seinem Haus befindet, hat er gerne Besuch – von anderen Künstlern, aber auch von Syltern und Gästen. Da sieht Peter Klint seine Privatsphäre und die seiner kleinen Familie nicht gefährdet. Denn: „Was macht Kunst denn für einen Sinn, wenn sie keiner sieht?!“

Um die Hemmschwelle, die häufig zwischen Maler und Publikum besteht, „runter zu reißen“, veranstaltet Peter Klint regelmäßig das sogenannte „Einstrichzeichnen auf Zuruf“ in seinem Atelier. Das Prinzip ist so simpel, wie die Erklärung des Künstlers: „Ich setze mich hin, die Leute rufen mir Begriffe zu und die zeichne ich dann in einem Strich.“ Klint will den Menschen zeigen, dass Kunst auch lustig ist und nicht immer elitär sein muss. Der 42-Jährige kommt gerne ins Gespräch und weiß es zu schätzen, dass er die Möglichkeit hat, in seinem Atelier Kultur machen zu können – mit Konzerten, Lesungen und Ausstellungen. Und dass er auch mit anderen Künstlern auf Ausstellungen in anderen Ländern „netzwerken“ kann: „Der Austausch mit anderen Künstlern ist sehr bereichernd, weil es so schön ist, dass es bei jedem anders aussieht“, sagt Klint. Wenn er mit Kollegen spreche, würde man aber nicht über Techniken oder die Bilder an sich reden. Schließlich male er seine Bilder nicht, um theoretische Abhandlungen darüber zu halten.

Der Ausdruck liegt in den Bildern selbst. Betritt man das kleine Atelier am Ringweg, so fallen sie einem gleich auf – kräftige Farben, starke Kontraste und auffällig viele nackte Frauen. „Das ist meine Art etwas auszudrücken. Es mag einigen Menschen zu viel sein, doch das ist mir ja wurscht“, sagt Klint amüsiert. Es könne sein, dass sich einige Menschen von seinem Bild

„Keitumer Bankangestellte nach Dienstschluss“ (Frau in Unterhose und Strümpfen auf einem Sofa) provozieren lassen. „Wenn das so ist, halte ich das für borniert, denn in meinen Bildern steckt auch ganz viel Ironie.“ Der Maler nimmt sich eben



**Lässt sich nicht verbiegen:** Der Maler Peter Klint in seinem Atelier in Tinum, wo jeder eingeladen ist, vorbei zu schauen. ANDRESEN

nicht so ernst. Doch er sagt auch: „Ich habe was zu sagen und ein Bild ist für mich erst dann gut, wenn es bei dem Betrachter Emotionen auslöst.“

Genauso wird bei Klint etwas ausgelöst, wenn er ein abstraktes Bild betrachtet. „Ich könnte niemals abstrakt malen, denn

.....

.....

dann würde ja etwas fehlen, da muss ja noch was drauf“, sagt er mit einem Lächeln. „Das soll ja nicht heißen, dass es nicht gut gemacht ist, nur ist das nicht die Sprache, die mich anspricht.“

Die Bilder, die Klint als Kind in der Grundschule zeichnete, hätten seine Lehrer auch nicht angesprochen. Das Resultat: „Ich hatte grundsätzlich schlechte Noten in Kunst.“ Das, was er im Kunstunterricht gemacht habe, entsprach wohl nicht

dem, was die Lehrer erwarteten, sagt Klint heute. Derjenige, der Klints braun-beigen Piraten damals für „nicht gut“ befand, wird sich heute vielleicht ein wenig darüber ärgern.

Peter Klint setzt bei seiner Kunst, der figurativen Malerei, viel Wert auf Klarheit. Stets versucht er seine Werke zu reduzieren, möglichst schnörkellos zu malen. Die Vorliebe für diese klare Art der Darstellung spiegelt sich auch in seinem Musikgeschmack wieder: „Ich mag Punk/Rock sehr gerne, die klare deutliche Sprache und dass die Musik dynamisch ist.“

Als dynamisch – Peter Klint sagt selbst „holprig“ – kann man auch den Werdegang des Maler bezeichnen. Bevor er sich 2001 vollkommen der Kunst widmete, verdiente er sein Geld mit unterschiedlichen Jobs. „Irgendwann habe ich mich dann entschieden, nur noch Kunst zu machen, weil es ansonsten schwer war, Jobs und Kunst miteinander zu vereinbaren.“

Das Kunststudium an der Bildkunstakademie in Hamburg brach Peter Klint nach zwei Semestern ab. Nicht weil er kein

Duchhaltevermögen hatte, sagt er, sondern weil er bereits zwölf Jahre zuvor als Maler tätig war. „Ich habe gemerkt, dass ich bereits zu viel Rückgrat habe, um mich verbiegen zu lassen“, erzählt der Maler, der bereits in Spanien, Schweden, Belgien, den USA und England seine Werke ausgestellt hat. „An der Bildkunstakademie wurde mir gesagt, ich könne effizienter malen, doch das will ich nicht. Es würde mich zu Tode langweilen.“ Sein Können hat er sich autodidaktisch angeeignet und dass er das Kunststudium abgebrochen hat, bereue er nicht, denn handwerklich stoße er nicht an seine Grenzen.

Über sich selbst sagt der Künstler, er sei kein schüchterer Mensch und habe keine Angst, Schwächen zu zeigen. Kunst habe eben auch etwas mit Scheitern zu tun. Doch dies scheint ihn auch zu reizen, ihn dazu zu bringen, sich immer weiter zu entwickeln. Für ihn komme es auch nicht in Frage, sein Leben komplett durch zu planen. Er genießt es, Freiräume zu haben. Denn auch diese sind – genauso wie seine Kunst – gestaltbar. Hanna Andresen